

In der engen, verrußten Küche herrschte gespannte Stille. Frau Grabers Kostgängerinnen hatten sich wie jeden Abend auf die schmalen Holzbänke gezwängt. Die vierzehn Frauen hielten ihre Köpfe tief über die weißen oder geblühten Teller gebeugt. Schweigsam löffelten sie ihre wässrige Kartoffelsuppe. Keine sagte ein einziges Wort. Nur das Klappern der Teller und Bestecke war zu hören. Lisa rührte lustlos in der gelblichen Brühe. Obwohl sie den ganzen Tag kaum etwas gegessen hatte, brachte sie keinen Bissen hinunter. Ihre Kehle war wie zugeschnürt. Trotz der körperlichen Nähe der anderen Frauen fühlte sie sich vollkommen allein. Beklommen schielte sie über ihren Teller hinweg zu Bettina und Anna. Auch sie schwiegen. Gedankenverloren bissen sie in das harte dunkle Brot.

Kurz zuvor war es unter den Frauen zu einem heftigen Streit gekommen. Es ging um Elsa.

Schon während des ganzen Tages war hinter vorgehaltener Hand über Elsa geflüstert worden. Die unglaublichsten Vermutungen hatten kursiert: Elsa habe ihr Kind zuerst mit ihren eigenen Händen erwürgt und erst dann in den Abtritt geworfen; oder sie habe mit wildem Lachen und den Worten: »Ich hasse dich, du Wurm!« das kleine hilflose Wesen in der Waschschüssel ertränkt. Und plötzlich wollten viele es schon immer gewusst haben: In Elsas scheuem Blick lag etwas Unehrlisches. Was hatte sie sonst noch zu verbergen?

Immer fassungsloser hatte Lisa Bruchstücke dieser blutrünstigen Gerüchte aufgeschnappt. Innerhalb eines Nachmittags war Elsa in den Erzählungen der Fabrikarbeiterinnen zu einer skrupellosen und gemeingefährlichen Person ge-

worden. Diese Elsa besaß keine Ähnlichkeit mehr mit der unauffälligen Zettlerin von früher. Und dennoch – hatten diese Schauergeschichten nicht einen wahren Kern? Wie wäre es sonst zu erklären, dass sie ihr Kind getötet hatte? Gab es ein schlimmeres Verbrechen?

»Sie hat schließlich schon ihr erstes Kind beinahe zu Tode geprügelt!« Grete am oberen Tischende nahm, ungeührt ob der bedrohlichen Spannung, das Thema wieder auf. Sie sah mit bedeutsamem Blick in die Runde.

Nun explodierte Anna förmlich vor Wut. »Spar dir endlich dein dummes Geschwätz«, fauchte sie, »woher willst du denn das wissen?«

»Meine Freundin hat einen Bekannten und der hat es von einem Kollegen gehört ...«

»Und der von einem Freund und dieser wieder ...«, fiel Anna ihr wütend ins Wort. »Oh, diese Gedankenlosigkeit! Schämen sollst du dich. Plumpe Lügen erzählst du weiter! Dabei kennst du Elsa nicht einmal vom Sehen. Merkwürdig, dass gerade du so viel über sie weißt! Hör zu«, Anna beugte sich vor, ihre Stimme bekam einen drohenden Unterton. »Elsa ist eine ganz gewöhnliche Frau wie du und ich, vielleicht etwas unglücklicher, aber dafür um einiges anständiger und intelligenter als du. Die Geschichten von der brutalen Mörderin kannst du gleich vergessen. Wenn du weiterhin solche Hirngespinnste verbreitest, kriegst du es mit mir zu tun! Das versprech ich dir!«

Grete schnitt ein beleidigtes Gesicht. Doch war es wohl klüger, Anna nicht zu widersprechen. Ihr war alles zuzutrauen, wenn sie einmal in Zorn geriet. Gretes Freund nannte sie nicht zu Unrecht ein Reibeisen.

»Aber die Polizei hat Blutspuren gefunden!«, wagte Bettina einzuwenden, »und schwanger war sie ganz bestimmt! Da kannst du sagen, was du willst.«

Der Streit entbrannte aufs Neue.

Plötzlich platzte Frau Graber in die Küche, den neuen Scheuerlappen in den Händen. »Besuch für Lisa«, sagte sie und deutete kurz mit dem Kopf auf den Flur.

Lisa schrak hoch. Wer mochte das sein? Kathrin vielleicht? Oh, mit ihr würde sie gerne über die Ereignisse sprechen. Sie würden einander verstehen. Doch vor der Tür wartete, einen braunen Kittel locker über die Schulter gehängt, Carl. Verlegen räusperte er sich und streckte ihr die Hand entgegen.

»Guten Abend, eh, ich kam zufällig hier vorbei und dachte, du kommst vielleicht mit auf einen Spaziergang.«

Lisa fühlte sich überrumpelt. An Carl hatte sie überhaupt nicht mehr gedacht und einen Augenblick lang zögerte sie. Dann lief sie rasch nach oben und zerrte ihren breiten Schal aus der Kommode. Ein bisschen Luft und ein paar Schritte würden ihr gut tun. Wenig später trat sie mit Carl auf die Straße. Es war schon beinahe dunkel. Eine Katze sprang aus einem düsteren Hauseingang und strich kurz um ihre Beine. Lisa verscheuchte sie mit einem Händeklatschen. Schweigend gingen die beiden nebeneinander her.

»Hast du einen guten Tag gehabt?«, fragte Carl endlich etwas unbeholfen.

Lisa schüttelte heftig den Kopf: »Ich habe die ganze Zeit an Elsa denken müssen.«

»Elsa?« Carl runzelte fragend die Stirn. »Ach so, diese Frau, die verhaftet worden ist. Ja, natürlich, sie hat in der Zettlerei gearbeitet. Auch bei uns ist heftig darüber geredet worden. Hast du sie gekannt?«

»Nicht besonders gut, nur vom Sehen.«

Carl lachte spöttisch. »Wie dankbar sie sind, wenn so was passiert. Dann können sie fantasieren und tratschen. Wenn sie nur ihre kleine Sensation haben. Wirst sehen, in ein paar

Wochen haben sie alles vergessen und lauern gierig auf neuen Klatsch. So ist das eben.«

Verwundert starrte Lisa in das lachende Gesicht ihres Begleiters. Wie gelassen und überlegen er von dem Vorfall sprechen konnte! Ohne Entsetzen, ohne Angst oder Schrecken. Ohne für oder gegen Elsa Partei zu ergreifen. Keine blutrünstigen Geschichten, keine bedingungslose Verteidigung. So ist das eben, hatte er gesagt. Eine einfache, nüchterne Feststellung.

Carls Gelassenheit tat Lisa gut. Er war nicht zwischen widerstreitenden Gefühlen hin- und hergerissen wie sie selbst. Er stand nicht klar auf der einen oder anderen Seite wie die Fabrikarbeiterinnen. Sie spürte eine große Erleichterung, er würde ihr zuhören, ihm konnte sie sich anvertrauen.

Unvermittelt fing Lisa an zu erzählen. Am Anfang noch etwas zögernd, stockend, dann immer hastiger. Von ihrem Schock am Morgen, den schrecklichen Gerüchten, der Verlorenheit und Einsamkeit in der Fabrik und von den Arbeiterinnen, die Elsa verteidigten und keine Widerrede duldeten.

»Ob sie das Kind umgebracht hat oder nicht, spielt keine Rolle. Wir müssen ihr helfen. Wie oft habe ich meine Kinder schon zum Teufel gewünscht, wenig hätte gefehlt und ich ...« Unvermittelt hatte Gertrud ihre Rede abgebrochen mit einem Ausdruck im Gesicht, den Lisa nie vergessen würde.

Den ganzen Nachmittag hatten sich in Lisas Kopf die Fragen überstürzt. Warum nahmen einige Elsa so sehr in Schutz? Selbst wenn sie ihr Kind getötet hatte! Wie konnten sie ein solches Verbrechen entschuldigen? Vielleicht nicht nur aus Mitleid ...? Und diese Frauen hatte sie gestern noch als ihre Freundinnen bezeichnet. Ihnen hatte sie vertraut. Aber jetzt ...